

Volks-Zeitung
Landeszeitung für die Provinz Sachsen
1703 für Anhalt und Thüringen 1928



Wagnispreis: monatlich 3 G-M bei zweifacher Zahlung 250 G-M.
Wochenspreis: 10 Pfennig
Abendausgabe: 10 Pfennig

Halle-Saale
Freitag, 24. August 1928

Anzeigepreis: für die halbe Seite 20 Pfennig
für die volle Seite 40 Pfennig

Dr. Stresemanns Vertretung in Genf

Wahrscheinlich der Reichskanzler

Auch der Minister für die besetzten Gebiete wird genannt

(Geographische Meldung)
Berlin, 24. August.

Da Außenminister Dr. Stresemann auf Grund der Untersuchung durch das Versteckkollegium auf die Reise nach Genf verzichtet wird, entsteht die Frage, wer die deutsche Delegation in Genf führen soll.

Es ist anzunehmen, daß außer dem Staatssekretär v. Schubert ein Minister nach Genf und dort die Verhandlungen leiten wird. Wer von den Reichsministern diese Mission übernimmt, wird in der Kabinetsberatung beschlossen werden.

Die des Reichsminister für die besetzten Gebiete als Delegationsführer in Erwägung gezogen, da voraussichtlich wichtige die Befragung des Rheinlandes betreffende Fragen in Genf erörtert werden.

Genf bedauert Stresemanns Fernbleiben

(Geographische Meldung)
Genf, 24. August.

Die Nachricht von dem Fernbleiben Dr. Stresemanns von der bevorstehenden Konferenz in Genf ist in maßgebenden Kreisen bedauerlich mit großem Bedauern aufgenommen worden, insbesondere, da mit seiner Anwesenheit in Genf nach der Unterzeichnung des Kellogg-Paktes in Paris fest gerechnet worden war.

Nach dieser Beurteilung dürften im Hinblick auf das Schicksal der deutschen Stellungnahme im Riffelsundrat die kommenden Verhandlungen durch das Fernbleiben Stresemanns erheblich erschwert werden.

manns erheblich erschwert werden. Die gleichzeitige Anwesenheit Chamberlains und Stresemanns von der bevorstehenden Genfer Tagung bedeutet in jedem Falle eine Einschränkung der Tragweite der Verhandlungen, denen bisher mit Aussicht auf die vielen einer Lösung karenten wichtigen Fragen besondere Bedeutung zugesprochen worden war.

In England wird die Nachricht von dem Beschlusse Stresemanns, nicht an der Riffelsundkonferenz teilzunehmen, von den englischen Morgenblättern in großer Aufmerksamkeit wiedergegeben. Bei dem späten Eintreffen der Mitteilung über den Beschluß Stresemanns schloß noch alle Kommentare, doch behält ein Journalist fest, daß man in London den Verzicht des deutschen Außenministers zum Teil auch auf die Vornahme der Riffelsundkonferenz, mit der Frankreich an seiner alten Auffassung in der Rheinlandfrage festhält.

Der französische Ministerrat

(Telegraphische Meldung)
Paris, 24. August.

Der Ministerrat, der am Donnerstag im Einverständnis mit dem Rat der Staatspräsidenten Doumergue tagte, war zum größten Teile den Fragen gewidmet, die im engen Zusammenhang mit der Unterzeichnung des Kellogg-Paktes stehen. Ausführlich wurde weiterhin die bevorstehende Genfer Riffelsundtagung behandelt. Die Zusammenfassung der französischen Abordnung wurde festgelegt. Führer der Abordnung ist Außenminister Briand. Der Kolonialminister teilte die Ernennung von Pierre Rabouret zum Generalkommissar von Indochina mit, er berichtete weiter, daß in französisch-Guinea die Ruhe wieder hergestellt sei. Die Frage der Umbenennung des französischen Kriegsministeriums wurde auf die nächste Sitzung vertagt. Der nächste Ministerrat findet am 1. September in Compiegne unter dem Vorsitz des Ministerpräsidenten Painlevé statt.

Paris wird auch zu hoffen, daß in dem Ministerrat auch die Fragen der Rheinlandräumung, des Demosplans und der interalliierten Schulden berührt werden können.

Der deutsche Rheinlandschritt

(Telegraphische Meldung)
Berlin, 24. August.

Nach einer Meldung Berliner Blätter aus London, Paris und Rom und der deutschen Gesandte in Brüssel die Außenminister der betreffenden Länder am Donnerstag dahin verständigt, daß Dr. Stresemann gelegentlich der Unterzeichnung des Kellogg-Paktes in Paris oder im Anschluß an diese Unterzeichnung durch seinen Stellvertreter in Genf die Frage der Rheinlandräumung zur Sprache bringen wird.

Polizeikommissar Bauer freigelassen

(Telegraphische Meldung)
Lansau, 24. August.

Polizeikommissar Franz Bauer aus Zweibrücken ist Freitag vormittag um 8.35 Uhr aus dem französischen Militärgefängnis Lansau nach beinahe sechswöchiger Haft entlassen worden. Bauer, der Leiter des Polizeiregiments in Metz, wurde von dem Kommandanten des Gefängnisses abgeholt und von dort aus nach Metz gebracht, wo er von seinem Verbleiber, Reichsanwalt Dr. Bähr, Bauer ist gesundheitslich wohl auf und soll sich 9.35 Uhr nach Mannheim begeben haben.

Reuterzonen französischer Reservisten

(Telegraphische Meldung)
Paris, 24. August.

Die kommunistische „Quintette“ berichtet täglich von Reuterzonen und Geheimsamvermerierungen der augenblicklich zur Verfügung eingezogenen Reservisten. Einer der Hauptverpflichteten Fälle für die Verteilung durch die kommunistische Propaganda ist die Verteilung in dem Lager von Biffis, in dem das 108. alpine Infanterie-Regiment und die Reservisten von drei anderen Regimentern zusammengefasst sind. Als eine Kompagne des aktiven Regiments von einem Unteroffizier wegen schlechter Haltung beim Appell „gedrillt“

wurde, protestierten dem Blatte zufolge die Reservisten energisch und sangen beim Gebetsriten der Offiziere und der Unteroffiziere die Internationale. Als einer der Reservisten in das Gefängnis abgeführt wurde, zogen sie in geschlossenem Zuge und unter Wehnen des revolutionären Gesanges vor das Gefängnis, dessen Kommandant kapituliert. Das Militär, das gegen die Reservisten eingesetzt wurde, machte mit ihnen gemeinsame Sache.

Französischer Kavalleriemäander in der Gifel

(Telegraphische Meldung)
Lansau, 24. August.

Nach einer Mitteilung des Oberkommandierenden der französischen Rheinarmee wird diese in der Zeit vom 5. bis 13. September im Gelände der Weisheit Kavalleriemäander veranstalten. Der Reichsminister für die besetzten Gebiete hat zum Schutze der Bevölkerung und Wirtschaft bei der interalliierten Rheinlandräumung die erforderlichen Sicherungen beauftragt.

Neue Verhandlungen zwischen Danzig und Polen

(Telegraphische Meldung)
Danzig, 24. August.

Nachdem kürzlich drei Abkommen zwischen Danzig und Polen über die Frage der Weisheit, des Port v. Gdansk und der Angliederung der Gdansk-Halbinsel abgeschlossen worden sind, werden nunmehr zwischen Danzig und Polen neue Verhandlungen geschlossen, und zwar über die Neuregelung des Polizeibereichs, des Zollbereichs und über Steuerfragen. Das vorläufige Abkommen über den Zollbereich, das am 12. August in Danzig von zwei Jägern abgeschlossen wurde, läuft Ende August ab. Die Verhandlungen sind gegenseitig unterbrochen, weil sich die maßgebenden Danziger Vertreter in Warschau befinden, werden aber am 14. September wieder aufgenommen werden. Bei den Verhandlungen über die Steuerfragen handelt es sich um die Regelung der Doppelbesteuerung in Danzig und Polen.

„Friedens“bestrebungen im Früdosten

Neue tschechische Maßnahmen gegen Deutschland.

Gewalt und unbekümmerte Willkür bildeten anfangs die Regel, wenn es galt, der deutschen Minderheit in der Tschechoslowakei wirtschaftlichen und kulturellen Schaden zuzufügen. Dann aber griff das herrschende Regime zu äußerlich gefälligeren Mitteln. Es schuf Gesetze, die ihm bei seinem Eroberungsdrang die Hindernisse wegräumten. Ganz besonders gilt dies von der Durchführung der tschechischen Bodenreform, die ihrer eigentlichen Zweckbestimmung gemäß, dem Substantiellen die schwersten nationalen, wirtschaftlichen und sozialen Verluste zugefügt hat. Ohnmächtig standen die beiden deutschen Minister des Prager Kabinetts diesem rücksichtslosen Chauvinismus der Regierungskreise gegenüber. Sie konnten praktisch nicht den geringsten Einhalt gebieten.

Nunmehr ist ein weiterer schwerwiegender Schlag gegen das Deutschtum in Vorbereitung, der letzten Endes auch direkt gegen das Deutsche Reich gerichtet ist. Mit allem Nachdruck fordern die maßgebenden tschechischen Blätter jetzt, daß endlich mit der Nationalisierung der Waldbesitzverhältnisse in der Tschechoslowakei ein Ende gemacht werden sollte. Zum großen Teil befinden sich diese in deutschen Händen. Die Nationalisierung würde zu einer größeren Waldbestände im Grenzgebiet heißt. So schreibt, um nur ein Wort herauszugreifen, der nationalsozialistische „Gesetzgeber“, man erwarte, daß die Waldreform mit der gleichen Energie wie die Bodenreform durchgeführt werde. Leider sei die Öffentlichkeit hierin enttäuscht worden. Die Waldreform müsse gegen Einflüsse kämpfen, durch die sie verzögert werde. Die nationale Bedeutung der Waldreform sei gefährdet. Die deutschen Großgrundbesitzer bemühten sich, ihre Herrschaft nicht verkleinern zu lassen. Sand in Sand mit ihnen gingen die deutschen Gemeindeväter, die eine Zuteilung für sich verlangten. — Bedeutende Konferenzen von tschechischer Seite lassen sich in den letzten Tagen auf Duzenden erbringen, so daß kein Zweifel mehr daran besteht, daß hier eine von den bekannten Wälder-Reuten betriebene Generalkonferenz im Gange ist.

Wichtigste wird von den tschechischen Presseorganen jeder Orientierung die Wichtigkeit der Waldentzweiung mit einer Deutlichkeit herausgehoben, die die zur Verwirklichung der wirklichen Absichten dienenden Rechtfertigungsversuche der Regierung lächerlich erscheinen läßt. Nur eine Last: Sichtlich die Behauptung, der tschechische Staat besitze nicht genügend Waldbestände, stellt die vorläufige Schätzung schon einen Reichtum von über 1 Millionen Hektar, also 20 Prozent des Gesamtbestandes, fest. Für die Entzweiung in den Grenzgebieten aber kommen nur 60 bis 70 Prozent der deutschen Wälder in Frage. Dabei dürfte folgendes als Charakteristikum tschechischer Geheimgeschichte interessant sein: Unvergleichlich war in 10 des Zuteilungsgesetzes vorgesehen, daß die Wälder in erster Linie Gemeinden und anderen öffentlichen Verbänden zugewiesen werden sollten. In den Staat hatte man vorerst überhaupt nicht gedacht. Erst eine spätere Durchführungsverordnung ließ den Staat als Bewerber in die erste Reihe der Reflektanten.

Wie jeder Bericht über die Hauptveranstaltungen der tschechischen Pressevereine verrät, beschäftigt man mit der Waldentzweiung nur die Vernichtung eines „Germanentums“ (1). Noch fremder aber wirken Konferenzen wie die eines bekannten Prager Blattes, „Arboudnik“ (2) klingen: „Die Grenzgebieten sind von großer militärischer Bedeutung. Jedes Zugeständnis bei der Verteilungsgesetz wäre ein Verbrechen gegen die Sicherheit des Staates, da von Krummhuber gegen die Rheinlandräumung durch den tschechischen Großgrundbesitzer und Angehörigen fremder Staaten gehören. Da die Wälder über die Staatsgrenze hinausgehen, können sich Militärabteilungen ungehindert bis an die Grenze bewegen und übertrahen auf tschechisch-slowakisches Gebiet hinüber. Bedenklich ist es auch, daß in diesen Wäldern angestellte Personal über

Halle und Umgebung

Halle, 24. August.

Die große Stahlhelmkundgebung am Sonntag

Vorführung von drei hervorragenden Stahlhelmskirmen.

Am morgigen Sonntag abends um 8 Uhr findet im Thaliaaal eine große Kundgebung des Stahlhelms Halle statt. Der Führer der halle'schen Stahlhelms, Hauptmann Jüttner, wird sprechen. Im Wiede gezeigt werden Stahlhelmskirmen und zwar der Aufmarsch der Frontsoldaten des ganzen Weiches in Hamburg, dann der Empfang der Dienstflieger durch den Berliner Stahlhelm und die Einweihung eines Stahlhelms im Kremlin. Die gesamte Stahlhelmkapelle unter der Leitung des Kapellmeisters Zeiffert wird die Vergeltung auf den großen Helden liefern. Die gesamte Bevölkerung der Stadt ist zu dieser Stahlhelmkundgebung eingeladen. Verkaufsstellen sind an den Verkaufsstellen zu finden.

Für die Jugend, auch die schulfähige, findet eine Vorstellung mit Musik und Ansprache von Hauptmann Jüttner am Nachmittag des Sonntags von 3 Uhr im großen Thaliaaal statt. Der Eintrittspreis ist sehr gering bemessen; abends folgt der Eintritt 50 Pfennig, nachmittags für die Jugend sogar nur 20 Pfennig.

Niemand verjähme darum den Besuch dieser Stahlhelmkundgebung, deren Wiederholung für Mittwoch, den 8. September geplant ist.

Freundschaftsbündnis Halle-Windhuf

Halle'sche Sänger feiern einen Windhuf-Chormischer.

Der „Männer-Gesang-Verein Halle 1911“ geführte seinen geliebten Lebensabend zu einer Wechseltunungsfeier für den hier zum Wobischhof besessenen Chormischer des „M. G. V. Windhuf“ in Windhuf, Direktor Hans Müller, und dessen Gattin. Der Vorsitzende des Gesangs-Vereins, „Sängerbund an der Saale“, Rektor Roth, und Vertreter der Halle'schen Sängervereine waren zugegen. Im Gedächtnis an die herrlichen Tage in Windhuf waren am liebsten besprochene Worte, die den Schwestern die Gewissheit geben, daß im Herzen Deutschlands treue Sängerkörner auch für das deutsche Lied und den Sang um das Deutschtum im Ausland schlagen. Der Vorsitzende des Vereins, August Treunert, befragte das schon in Windhuf bezeugte Freundschaftsbündnis Halle-Windhuf, indem er Sängerbund-Windhuf ehrenhalber zum Mitglied des Vereins machte. Bei den Klängen eines Liedes, das Dichtler Reichmann aus der höchsten Vergangenheit bewilligt zur Verfügung stellt, und bei Gesang und Tumor wurden den Schwestern nach den Sängern kommenden Wünschen die Erinnerung an einige unvergessliche Stunden in den Reihen des „M. G. V. Halle 1911“ mit auf den Weg in ihre zweite Heimat gegeben.

Schwaches Abflauen der Teuerung

Die halle'schen Lebenshaltungskosten-Indizes sind gefallen.

Die halle'schen Lebenshaltungskosten-Indizes sind für den 22. August auf der Grundlage der fünfjährigen Normalfamilie, bezogen auf 1918/19 = 1, wie folgt berechnet: Gesamtlebenshaltung (Ernährung, Wohnung, Heizung und Beleuchtung, Bekleidung und sonstiger Bedarf) einschließlich, ohne Steuern und soziale Abgaben 1,50 (Veränderung gegenüber der Vormode - 0,7) Proz.; Lebenshaltung ohne sonstigen Bedarf 1,47 (- 0,7) Proz.; Lebenshaltung ohne Bekleidung und sonstigen Bedarf (Ernährung, Wohnung, Heizung und Beleuchtung) 1,48 (- 0,7) Proz.; Ernährung 1,48 (- 0,7) Proz.; Heizung und Beleuchtung 1,70 (- 1) Proz.; Wohnung 1,57 (- 0,7) Proz.; Bekleidung 1,57 (- 0,7) Proz.; sonstiger Bedarf 1,77 (- 0,7) Proz.

— Zusammenfassend zwischen Auto und Motorrad. Gestern um 11.48 Uhr vermittelte zwischen an der G. E. W. Steinstraße in Halle ein Verkehrsunfall zwischen einem Personenkraftwagen und einem Motorradfahrer. Am Motorrad wurde ein Schutblech beschädigt; Personen wurden nicht verletzt.

— Gebrauchsgegenstände des Reichs-Rinderartesdienstes. Der Rinderartesdienst von 1928 an St. Ulrich (Leiter Horzer Schüch) veranlaßt am morgigen Sonntag seinen diesjährigen Jahresausflug. Treffpunkt ist um 2 1/2 Uhr nachmittags im Thaliaaal.

— Turnveranstaltungen. Wie uns der „Evangelisch-Soziale Arbeiterbund für die Provinz Sachsen“ mitteilt, werden in der Woche vom 28. August bis 1. September folgende Choräle von den Gesamtvereinen gegeben: Sonntag: „Aus meines Herzges Gebende“; Montag: „Was eine Krönung kurzer Tage“; Dienstag: „Nun las mein Ziel den Bergen“; Mittwoch: „Warum sollt ich denn grämen“; Donnerstag: „Schicksal soll mein Geistes springen“; Freitag: „Licht mich gehen“ und Sonntags: „Preiset euch, ihr Christen alle“.

Nächtlicher Flug über halle'sches Land

Lichtstädte und leuchtender Hafen — Das Werden des Nachtflugwesens

Fliegen in Schweiß, auf dem Flughafen Halle-Leipzig, ein Hochbetrieb, wie er selten am Tage sein kann. Die Warterräume des Verwaltungsgebäudes sind dicht besetzt von Menschen, denen etwas besonderes geboten werden soll. Nachtflüge sehen aber; Flüge durch die Nacht, wie man sie hier noch nicht kennen gelernt hat. Es liegt etwas Geheimnisvolles über dem Ganzen, etwas Reiches, das man nicht ausdrücken kann. Flug durch die Nacht! Es ist ein eigenartiges Gefühl für diejenige, die noch niemals einen derartigen Flug gemacht haben. Aber auch für den, der schon oft des Nachts durch das dunkle Weltall geflogen ist, ist ein solcher Flug immer wieder seine besondere Anziehungskraft aus.

Nachtflüge gibt es in Deutschland noch nicht allzu lange. Nur wenige Jahre liegen zurück, das man sie zuerst unternahm. Und die ersten Nachtflüge sehen seit damals vor dem geistigen Auge. Nur wenige Jahre, und doch ist einem zu Mut, als wäre es erst gestern gewesen! Zunächst, vor ein paar Jahren, unternahm man die ersten Probeflüge des Nachts, und es war noch etwas außergeräuschliches! Und heute? Heute ist es eine Selbstverständlichkeit. Man war dabei, damals, als die „Leuchtende Luftbahn“ die ersten Nachtflüge unternahm. Zunächst wurden sie über Berlin ausgeführt, doch dann setzte man sein Ziel weiter: Es ging nach Warnemünde und bald darauf auch nach Ropenhagen. Wenn man an die Flüge zurückdenkt, so sind es unvergessliche, erlebnisreiche Stunden, in denen man zusammen mit Hauptmann Schil durch die dunkle Nacht flug, unter einem das brandende, braunende Meer und über einem der unendlichen Sternenhimmel.

Und dann schritt man weiter auf dem Wege des Nachtflugwesens. Man wurde fähiger, mutiger. Man flog durch die dunkle Nacht bis Königsberg, um von dort die Reife fortzusetzen nach Ostka. Und diese Flüge sind unvergesslich wegen ihrer Größe und Schönheit! Wieder hunderttausende von Sternen über dem Flugweg, wieder sah man tief unten das weite deutsche Land, man sah die Städte und Dörfer, die in diesem nächtlichen Schlummer lagen, man flog über Wälder und Felder, über Seen und Wiesen, die dem Auge kaum wahrnehmbar waren. Und man flog über gelichteten deutschem

Land, das polnische Willkür dem großen deutschen Vaterland genommen hat.

Gestern sah man wieder in der alten, einem so lieb gewordenen Maschine und flog durch das nächtliche Dunkel. Und wieder war diese kurze Spanne Zeit ein Erlebnis von ungeheurer Größe. Der weite große Flughafen von Halle/Leipzig lag im tiefen Dunkel. Nur am Rande der ungeheuren Fläche leuchteten einzelne Lichter, und auf Tischen und Stühlen pendelten blaue Glühbirnen Licht. Im Verwaltungsgebäude aber ging es hoch her; dort lachten und scherzten frohe Menschen, plauderte eine fröhliche Menge, wie sie sich im Tage.

Und dann stoll es durch die Nacht, das so vertraute Geräusch des Flugmotors. Man blieb bis zu den frohen Menschen, um schließlich abzubrechen: Das Flugzeug der Stadt Halle war pflichtgemäß, um alle die vielen Warte aufzunehmen und sie im Hinblick die Nacht durchzuführen zu lassen.

Vorn am Steuer der berühmte Pilot Alab, die Fliegerkappe auf dem Kopfe und vor den Augen die schützende Brille. Und man selbst setzte eine Vorgesicht auf, um nicht durch das Dunkel gerannt zu werden. Der Propeller war angeworfen, die Maschine rollt über das Feld und dann geht es hinauf in die dunkle Nacht.

Man fühlt sich so froh und frei, hoch oben in der Luft, losgelöst von der Erde. Es ist tiefe dunkle Nacht, aber trotzdem, so wie man sieht, erglänzen Lichter, im Wiede flackernd. In weiter Ferne sieht man die Vierthaler Halle, das Lichtermeer Leipzig, und weiter hinaus erglänzen die Lichtpunkte des Bauern-Beckens. Unter einem liegt der Flughafen mit seinen blauen, roten und weißen Lichtern, nur schwach erkennt man die Menschen als kleine Lichtpunkte. Nur Minuten dauert der Flug, aber diese kurzen Minuten in der Nacht sind mehr Erleben als Stunden am Tage.

Die Maschine kreist über dem Wiede. Der Motor wird abgeschaltet und dann geht es wieder herunter auf die Erde. Man ist wieder Mensch, unfreier Mensch, der sich dem Ganzen einfügen hat.

Wer waren die Räuber von Landsberg?

Das Publikum soll bei der Suche helfen.

In der Nacht zum Mittwoch wurde, wie wir bereits berichteten, ein Raubdrohnenführer aus Halle von zwei jungen Männern, die er vom Wankhof Halle nach Landsberg gefahren hatte, futz nach Mitternacht auf der Straße Landsberg-Weinsdorf überfallen und durch Messerschüsse am Galse verletzt.

Die Täter sind unerkannt geblieben, doch konnte der Raubdrohnenführer, der halle'schen Kriminalpolizei nähere Angaben über die Aussehen machen. Beide sind etwa 20 bis 25 Jahre alt und 1,60 bis 1,65 Meter groß. Derjenige der Banditen, der die Messerschüsse ausführte, war bekleidet mit grauem Jackettanzug und dunklen Hosen, der andere mit einem dunklen Jackettanzug und ebenfalls dunklen Hosen. Beide trugen deutsche mit polnische Mischfabrikation, und beide trugen je einen großen braunen Handkoffer mit sich. Die Kriminalpolizei vermutet, daß es sich in den Verbrechern um zwei polnische Arbeiter handelt, die in der Nähe von Landsberg in Stellung sind, aber sich dort behelfshalber aufhalten. Sachdienliche Angaben, die zur Ergreifung der gefährlichen Banditen führen können, erbitet die Kriminalpolizei auf Zimmer 57 und 58 des Polizeipräsidiums in Halle.

Schlägereien nach Mitternacht

Ueberfallkommando-Mann in der ersten Morgenstunde.

Seine früh futz nach Mitternacht, etwa um 0,15 Uhr, wurde das Ueberfallkommando nach der Verdenfeldstraße gerufen. Dort wurde eine Ehefrau von ihrem Manne mit Säufelweilen bedroht. Beim Eintreffen des Ueberfallkommandos zeigte sich die Ehefrau, so daß ein Eingreifen nicht mehr erforderlich war. — Nur eine Viertelstunde später, gegen 0,30 Uhr, wurde das Ueberfallkommando wiederum alarmiert. Diesmal rief man es nach einem Lokal in der Gr. Ulrichstraße, wo zwischen mehreren Männern eine Schlägerei entbrannt war. Beim Eintreffen des Ueberfallkommandos war diese schon beendet und die Teilnehmer hatten sich entfernt.

— In geistiger Umwandlung sich selbst den Tod gegeben. In der Universitäts-Oberambulanz öffnete sich heute früh gegen 3,45 Uhr ein Patient am linken Arm die Pulsader. Man fand

ihn futz darauf verstorben auf seinem Lager. Der Selbstmörder scheint die Tat in geistiger Umwandlung verübt zu haben, die auf die Nachbarn einer erst gestern am ihm ausgeführten schweren Wundoperation, die mit starkem Blutverlust geknüpft war, zurückzuführen sein dürfte.

Heute warm, Sonntag abends bis zu 30°

Die Ausbreitung der warmen Front macht nur langsame Fortschritte nach Osten; ihre vorbestimmte Ueberstreichung nach am Donnerstag abend unseren Wiede, nachdem am Mittwoch das Thermometer nur bis auf 21 Grad gestiegen war. Eingeklemmt meldest Mitteltemperatur 25 Grad und Lufttemperatur nicht höher 22 Grad. Am Abend konnte man die ersten Federwolken als erste Vorboten der gestrigen Einbruch beobachten. Diese hatte zur gleichen Zeit Holland erreicht und wird langsam nach Osten fortzuziehen. Der heutige Tag wird bei ziemlich klarem Himmel und kräftiger Südbrichtung ziemlich warm werden; der Sonntagabend wird schon stärkere Bewölkung bringen, die Temperaturen erliegen an diesem Tage vielleicht 20 Grad, aber das Wetter wird schon wieder viel unangenehmer.

Ausfichten: Heute heiter, trocken, sehr warm, am Sonntag abend noch wärmer, aber stärkere Eintrübung und wechsellig unangenehmer.

Dereinsnachrichten

Deutschnationale Volkspartei.

Wir bitten alle Mitglieder, sich an der Stahlhelm-Gimfundgebung am Sonntag, dem 26. August, abends 8 Uhr, zu beteiligen, und zwar im Thaliaaal. Für die Kinder findet nachmittags um 3 Uhr eine Vorstellung im selben Lokal statt. Abends Eintritt 50 Pfennig, nachmittags für Kinder 20 Pf.

Gruppe Nord-West. Dienstag, 28. August, Vorkonzertabend im Krampus Restaurant an der Grünwiese. Vortrag: Schriftsteller Dietsche über Erlebnis in Oesterreich und Wien. Gäfte willkommen.

Druck und Verlag von Otto Klotz.

Rechtliche Zeitschrift: Hertz Erwin Klotz. Verantwortlich für Inhalt: Dr. G. G. W. Hertz. Druck und Verlagsanstalt: Hertz Erwin Klotz. Druck und Verlagsanstalt: Hertz Erwin Klotz. Druck und Verlagsanstalt: Hertz Erwin Klotz.

In allen Verkaufsstellen überal die gleichen Verkaufspreise

Halle (Saale), Leipziger Straße 100

DAS ERZEUGNIS DER GRÖSSTEN DEUTSCHEN SCHUH-FABRIK.



Börsen und Märkte

Magdeburger Börse

Table with 2 columns: Item name and price. Includes items like 'Bach. Isach. Flanell', 'Fourn. Vars.', 'Strandhantel', etc.

Siegburger Börse

Table with 2 columns: Item name and price. Includes items like 'Pflanz. Zinn', 'Lpz. Spinn.', 'Lpz. Triem', etc.

Berliner Devisen-Kurse

Table with 2 columns: Location and exchange rate. Includes 'Frankfurt', 'Hamburg', 'London', etc.

Berliner Börse

Berlin, 24. August. Die Börse eröffnete heute allmählich in der Höhe...

Der Geldmarkt lag weiterhin fest. Der Satz für Tagesgeld...

Getreide und Produkte

Berlin, 24. August. Nach der anhaltenden Währungssteigerung...

Auch die Gebote der Berliner Wäulen liegen etwa 2-3 Mark über...

Metalle

Table with 2 columns: Metal name and price. Includes 'Gold', 'Silber', 'Kupfer', etc.

Ausprägung in der deutschen Konfektion

Als Maßnahme gegen die Teiltreue im ganzen Reich hat der...

Wäulen

Berlin, 24. August. Wäulen 2200-2250, ruhig; Roggen...

Zucker

Berlin, 24. August. (Beizhändler) Preis für Weißzucker...

Terminpreise

Berlin, 24. August. (Beizhändler) Terminpreise inf. Gold...

Wäulen

Berlin, 24. August. (Beizhändler) Preis für Weißzucker...

Wäulen

Berlin, 24. August. (Beizhändler) Preis für Weißzucker...

Wäulen

Berlin, 24. August. (Beizhändler) Preis für Weißzucker...

Wäulen

Berlin, 24. August. (Beizhändler) Preis für Weißzucker...

Wäulen

Berlin, 24. August. (Beizhändler) Preis für Weißzucker...

Webstoffe

Erster Terminnotierung für Baumwolle vom 21. August: (Mitgeteilt von...

Metalle

Table with 2 columns: Metal name and price. Includes 'Gold', 'Silber', 'Kupfer', etc.

Ausprägung in der deutschen Konfektion

Als Maßnahme gegen die Teiltreue im ganzen Reich hat der...

Wäulen

Berlin, 24. August. Wäulen 2200-2250, ruhig; Roggen...

Zucker

Berlin, 24. August. (Beizhändler) Preis für Weißzucker...

Terminpreise

Berlin, 24. August. (Beizhändler) Terminpreise inf. Gold...

Wäulen

Berlin, 24. August. (Beizhändler) Preis für Weißzucker...

Wäulen

Berlin, 24. August. (Beizhändler) Preis für Weißzucker...

Wäulen

Berlin, 24. August. (Beizhändler) Preis für Weißzucker...

Wäulen

Berlin, 24. August. (Beizhändler) Preis für Weißzucker...

Wäulen

Berlin, 24. August. (Beizhändler) Preis für Weißzucker...

Wäulen

Berlin, 24. August. (Beizhändler) Preis für Weißzucker...

Wäulen

Berlin, 24. August. (Beizhändler) Preis für Weißzucker...

Eigene Funkmeldung

Table with 2 columns: Item name and price. Includes 'Wasserschiff', 'Wasserschiff', 'Wasserschiff', etc.

Berliner Börse vom 24. August 1928.

Large table with multiple columns: Item name, price, and other details. Includes 'Bismarck-Ton', 'Dach-Alt-Tal', 'Hammern', etc.

Diktierer zu Hause!

Ein Apparat, der alle Geräusche aufnimmt und sie wiedergibt

Eine neue Diktiermaschine wurde dieser Tage in Berlin der Öffentlichkeit vorgeführt. Der Apparat, der jedes beliebige Geräusch — also Diktat, Musik usw. — aufnehmen und wiedergeben kann, stellt eine wesentliche Verbesserung früherer Konstruktionen dar. Die hauptsächlichsten Vorzüge liegen darin, daß 1. ein Diktat nicht nur unmittelbar vor dem Apparat, sondern auch in beliebiger Entfernung auf telephonischem Wege erfolgen, 2. die Wiedergabe beliebig oft ohne jede Abmüdung wiederholt werden, 3. ein Diktat bis zu zwei Stunden lang sein kann.



Der Apparat nimmt das Diktat auf —



und diktiert es in die Maschine.

Der Einbrecher als Hypnotiseur

Die Heidin eines Sensationsprozesses gestorben — Ein mysteriöser Tischnagel

Paris, im August.

Die Heidin eines Sensationsprozesses, eine auch durch ihre Gegenüberbekannte Millionärin, Madame Diebel, ist dieser Tage in Paris gestorben. Madame Diebel hatte die Heidenhaftigkeit insbesondere durch einen Witzprozeß beschaffen, in dessen Mittelpunkt sie stand. Der Gatte der millionenreichen Dame, die mehrere Schöner besitzt, wurde eines Tages von dem Gärtner im Park des Schlosses tot aufgefunden. Die polizeiliche Untersuchung stellte fest, daß man den Mann erschossen hatte, während Frau Diebel der Ansicht war, ihr Gatte habe Selbstmord begangen. Im Laufe der Untersuchung wurde die Millionärin unter schwerem Verdacht verhaftet. Der Prozeß erzeugte allenthalben großes Aufsehen, insbesondere dessen Ausgange, denn Frau Diebel ist freigesprochen worden.

Von dieser Zeit an lebte sie in ihrem Schloß, ziemlich zurückgezogen. Sie sah Tag und Nacht Visionen und glaubte, daß das Gespenst ihres Mannes in den Räumen des alten Schlosses geheime. Noch einmal hatte die Heidenhaftigkeit sich mit Frau Diebel zu beschäftigen, und zwar im Zusammenhang einer seltsamen Einbruchaffäre: Eines Tages erschien nämlich das Schloß einen unterirdischen Weg zu. Frau Diebel hielt sich an diesem Abend allein in dem großen Speisesalon auf, als sich plötzlich die Tür öffnete; ein Mann, der eine schwarze Wille trug, trat ein. Die Schlossherrin schrie entsetzt auf, der Unbekannte glück genau ihrem verstorbenen Mann. Er hatte nicht nur dieselbe Statur, er trug auch einen Anzug, wie ihn der Unglückliche an dem verhängnisvollen Tage seines tragischen Todes an hatte. Die Gesichtszüge vermochte die erschrockene Frau allerdings nicht recht zu sehen, da der Fremde den Hut tief ins Gesicht zog. Der Unbekannte schenkte um das Entsetzen der Schlossherrin nicht zu kümmern. Bortsch ging er zum großen Tisch und setzte sich in denselben. Den der Ermordete bei Lebzeiten eingeschnitten pflegte. Er blies dann stumm die vor Entsetzen gitternde Frau an, die erst überzeugt war, das leibhaftige Gespenst ihres so tragisch verstorbenen Gatten vor sich zu sehen.

Das „Gespenst“ war offenbar hungrig, denn es rafft gierig nach den Resten des Abendmahles, die noch auf dem Tisch standen, schenkte sich Wein ein und würgte die noch immer gitternde Frau keines Blickes. Als die Mahlzeit bereits geleert war, befiel er der Schlossherrin, aus dem Keller Wein holen zu lassen; er wüßte nämlich Burgunderwein — fügte der Fremde hinzu — aus jenem alten Kellergang, den er stets so gern getrunken habe. Wenn Frau Diebel bisher noch gezweifelt hätte, „das Dikt“ eines Betrügers oder einer Täuschung gewesen zu sein, so mußte die Zweifel angeht die Tatsache, daß das „Gespenst“ sich so gut an die Sprache des Weinbauers erinnere, zu nicht werden. Die arme Frau konnte sich vor Schrecken gar nicht rühren sie fiel schließlich in Ohnmacht. Das Gespenst packte nun sein Opfer zog ihr die zwei diamantenen Ringe,

die sie an sich hatte, von den Fingern; auch das herrliche Polster, das sie trug, wanderte in seine Tasche.

Angesichts hatte die Frau wieder das Bewußtsein erlangt. Sie sah wohl, daß der Fremde, der nun eben im Begriffe war, einige antike Silbergegenstände in einen Koffer zu packen, sie geraubt hatte. Sie gerate sich jedoch nicht, um Hilfe zu rufen, die Stühle war ihr wie zugeschnitten, sie schien ganz im Sinne des unheimlichen Ereignisses gefangen zu sein. Der Fremde befiel ihr, ihn den Schlüssel der Kasse zu übergeben. Willens, wie hypnotisiert überreichte sie ihm den Schlüssel. Das „Gespenst“ steckte das Bargeld, das es vorgefunden hatte, ein, verpackte noch einige Schmuckstücke der Frau, die gleichfalls in der Kasse aufbewahrt worden waren, in seinen Koffer und dann verließ es ohne Rücksicht auf nehmen das Schloß. Erst viele Stunden später vernahm Frau Diebel das Dienstpersonal zu rufen, das sich zu dieser Stunde in einem anderen Flügel des Schlosses aufzuhalten pflegte. Die Gardemarier wurde sofort aufstört und in einigen Stunden konnte bereits das „Gespenst“ verhaftet werden. Es war der ehemalige Wärter der Frau Diebel, der viele Jahre hindurch im Schloß den Dienst versehen hatte und mit den ständigen Verhältnissen auf das Beste vertraut war. Frau Diebel ist unter dem Einfluß des Ereignisses erkrankt. Der Arzt hält seit, daß sie von dem verstorbenen Gärtner infolgedessen hypnotisiert worden war. Seitdem leidet sie körperlich und geistig an dem ihre Tage dahin; nun ist sie ihrem unter so mysteriösen Umständen verstorbenen Gatten in den Tod gefolgt.

Vor dem ersten Aufstieg des „Graf Zeppelin“

(Telegraphische Meldung)

Friedrichshafen, 24. August.

Nachdem die letzten Schwierigkeiten, die bei der Einrichtung der neuen Versuchsaufstände entstanden waren, behoben sind, ist es nun in Friedrichshafen endlich so weit, daß die Vorbereitungen für den ersten Aufstieg des „Graf Zeppelin“ getroffen werden können. In dem Tor der Zeppelinwerft ist bereits ein Anschlag angebracht, wonach die Befestigungen mit dem kommenden Sonntag die Erde finden.

In der nächsten Woche soll nämlich mit der Füllung des Schiffes begonnen werden und mit Rücksicht auf die Feuergefährlichkeit des Wasserstoffgases, das in die Tragzellen gefüllt wird, will man bei der Vornahme dieser Arbeiten Anstalts fernhalten. Da die Füllung der Gaszellen etwa acht bis zehn Tage dauern wird, ist damit zu rechnen, daß das Schiff in den ersten Tagen des September die Halle zum Antritt seiner Jungfernfahrt verlassen wird. Bis auf den Einbau der Zellen ist der Schiffkörper jetzt ganz vollendet. An der Spitze ist auch schon die Befestigungsanordnung zum Ankerwurf eingebaut, die vornehmlich bei der Landung am Glatteferntermeist zum ersten Male in Aktion treten wird.

Fünf Personen vom Starkstrom getötet

(Telegraphische Meldung)

Berlin, 24. August.

Nach einer Meldung aus Pönnitz (Sachsen) riß der Sturm eine elektrische Hochspannungsleitung herunter. Drei Personen, die von der Leitung getroffen wurden, waren auf der Stelle tot. Zwei weitere Personen, die zur Hilfe eilten, wurden ebenfalls getötet.

Doppelmord oder Selbstmord?

Ein geheimnisvoller Leichenfund bei Braunlage.

(Telegraphische Meldung)

Braunlage, 24. August.

Oberhalb von Braunlage wurden von Jägern auf einer Bank neben zwei jungen Leute aufgefunden. Beide hatten Kopfwunden. Nach Lage der Dinge erscheint es wenig glaubhaft, daß Erschießen auf Verlangen oder Verabredung vorliegt. Vielmehr läßt die Haltung der Erschlagenen auf der schmalen Bank die Möglichkeit eines fingierten Selbstmordes nahelegend erscheinen. Die Staatsanwaltschaft ist mit der Aufklärung der rätselhaften Angelegenheit beschäftigt. In den Toten handelt es sich um den 27jährigen Kaufmann Werner Gubada aus Osterwiege und den 23jährigen Kaufmann Dömel aus Osterwiege, die sich beide als Kurgäste in Braunlage aufhielten.

Die „Hummel-Hummel“ nach Cuxhaven zurückkehrt

Nach beendeter Reparatur Weiterreise.

(Telegraphische Meldung)

Cuxhaven, 24. August.

Die beiden Hamburger Sportleute Haeder und Hirschfeld, die bekanntlich mit ihrem Treibboot „Hummel-Hummel“ auf der Fahrt nach New York sich befinden und kürzlich Cuxhaven verlassen hatten, um zunächst Southampton anzulassen, wurden bei Nordsee durch das unglückliche Wetter zur Umkehr gezwungen. Sie sind mit dem beschädigten Fahrzeug wieder in Cuxhaven ingetroffen. Nach erfolgter Reparatur wollen sie ihre Reise fortsetzen.

Die deutsche Meisterin der Ströme



wurde Frieda Zimmermann von „Germania 1894“, Berlin, die diesen Titel zum dritten Male gewann.

Reine in Berlin eingetroffen

Pläne für einen neuen Langstreckenflug?

(Telegraphische Meldung)

Berlin, 24. August.

Reine, der gemeinsam mit Gannberg im vorigen Jahr nach Überfliegung des Ozeans in Deutschland landete, ist heute in Berlin eingetroffen, um ein Langstreckenflugzeug der Type W 33, die Junfers L 6 Motor, zu übernehmen. Der Flugzeug soll auf einem Langstreckenflug, über dessen Richtung Reine vollständiges Stillschweigen bewahrt. Von dem bekannten amerikanischen Fliegerführer Bert Acosta genehmert werden.

Bootsunglück in der Elbmündung

Drei Schüler ertrunken?

(Telegraphische Meldung)

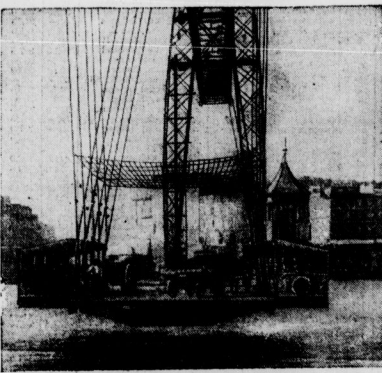
Cuxhaven, 24. August.

Die Segeljacht „Alecblatt“, mit der drei etwa 18 Jahre alte Schüler aus Bremen sich auf der Fahrt von Hamburg nach Venedig befanden, wurde von Cuxhavener Fischern in der Elbmündung bei der Hochflut gefangen aufgefunden. Das Schicksal der drei Passanten ist ungewiß. Man befürchtet jedoch, daß sie ertrunken sind. Eine Untersuchung ist eingeleitet.

London, 24. August.

Im Bezirk Vidina in Maceedonien sind nach Verurteilung aus Athen zwei von Banditen verschleppte Männer getötet worden, da das für ihre Freilassung verlangte Lösegeld nicht gezahlt wurde.

Eine Schwebefähre



in Karlsruhe, die wie ein Laufband Personen und Fahrzeuge von einer Uferseite zur andern überführt.

Summi-Bälle, Zelluloid-Spielwaren, Gummi-Aufblasbare-Neuheiten, Gummi-Bieder, 97. Steinstr., Nähe Markt

Unterhaltungs-Beilage

Sie, die ich nicht kenne

Krause Geschichten um die schöne Yvonne.

Roman von
Clara Rafzka

116

Copyright by
Deutsche Verlags-
Anstalt-Stuttgart.

Brigitte sah lauernd auf. So also konnte man mit ihm sprechen?

Da hatte sich Yvonne aber schon ihrem Vater zugewandt und warf sich an seine Brust. „Ich habe keine Mutter, ich will keine Mutter haben, sie geht mich gar nichts an.“ stieß sie ungezügelt hervor. „Ich habe dich, dich, und Marie.“

Brigitte aber begann mit ihren Selbstanklagen. Sie strömten unauffällig hin.

Sie waren sich in dieser Stunde sehr ähnlich, die Mutter und die Tochter, die einfach aus sich herauszufleuberten, was sie bedrückte.

Marie beachtete alle Worte, Yvonne hörte gar nicht hin. Sie war empört und erschüttert. Zugleich fühlte sie einen Widerwillen gegen die aufgedunsene Frau, deren süßlicher Geruch sie an Verwesung erinnerte. — Brigitte beruhigte sich allmählich. Sie hatte lange nicht mehr gegessen, und während ihrer eklatanten Worte, die weit aus dem Rahmen gingen, waren in den Jugendentagen, fiel ihr ein, daß alles kalt wurde, wenn man noch länger lamentierte.

Es hatte ihr wohlgetan, sich mit den vielen demütigen Geständnissen gleichsam rein zu waschen, jetzt aber regte sich der Appetit. So rückte sie denn den Stuhl zum Tische hin und tat, als suche sie eine Stütze für ihre Arme, in Wirklichkeit schmupperte sie ein wenig und beschäftigte sich mit der Frage, was wohl in der Schüssel sein möchte. Dazwischen versicherte sie immer wieder, daß sie diesen Empfang verdient hätte, ja, man hätte sie von der Schwelle werfen sollen, in die Nacht hinaus, zum Strome hinunter.

Marie ärgerte sich über die hochtrabenden Worte. Sie schöpfte einen Keller voll Suppe aus und schob ihn ihrer Mutter zwischen die aufgestützten Arme.

„Nun ist erst einmal,“ sagte sie ruhig. „Hier ist der Löffel.“ Brigitte seufzte tief auf. „Ja, du hast recht,“ sagte sie, und langsam, als ob es sie die größte Ueberwindung kostete, labte sie sich an der guten, biden Suppe.

Yvonne war in ihr Zimmer gegangen. Sie wußte es sehr gut, daß ihr Vater um diese Frau gelitten hatte, und auch sie und Marie hatten sich um ihretwillen hierher vertrieben müssen, hatten viele verlebende Worte gehört. Wie konnte sie so ohne Scham sein und zurückkehren!

Und sie, Yvonne, war ihr gewichen. Nein, sie wollte ihren Platz behaupten und die Frau nicht beachten. Sie ging im Zimmer auf und ab, Pläne machend.

Das helle Kleid hing an der Wand. Um dieser Mutter willen von neuem Schmach auf sich nehmen oder gar Traurigkeit? Nein. Morgen ging sie tanzen. Die Flecken würden schon herausgehen. Sie nahm das Kleid und besah es ganz genau. Gewiß, bis morgen abend war es sauber und frisch. Ob Marie schon mit dem Vater gesprochen hatte? Sonst wollte sie es sofort tun. Vor dieser Frau. Ganz rücksichtslos. Jeden Abend gingen junge Menschen zum Tanz und sie war nicht dabei.

Sie kehrte in die Küche zurück. Ganz klar und hart kam sie sich vor.

Frau Herwehke sah im Sessel des Vaters und Marie schob ihr gerade eine Tasse Tee hin. Gatten sie jemals nach dem Abendbrot Tee getrunken!

Der Vater saß still auf einem Schemel.

„Also, Vater,“ sprach Yvonne, Brigitte übersehend, „ich wollte dich erst schon um etwas bitten, falls Marie es nicht schon getan hat: wir wollten so gerne mal des Abends ausgehen, jetzt, im Sommer —“ sie stockte. Es war doch nicht so einfach.

„Ja, mein Kind, Marie sprach davon. Ihr möchtet mit Gesteremanns und Adolfs zum Fährtenrog.“ Herwehke wollte ihrem starren Troß zuvorkommen. „Ihr könnt gehen, wann's euch paßt.“

Yvonne stand beschämt am Tische.

„Geht ihr denn sonst nicht fort?“ fragte Brigitte.

„Doch, wir gehen mit Vater spazieren,“ sagte Marie, und zu Yvonne: „ich habe dir das Essen warm gestellt.“

Yvonne machte sich am Herd zu schmecken und aß stehend, dem Zimmer den Rücken zugewandt.

Brigitte betrachtete sie. Schön gewachsen; dieses Temperament und die braunen Locken! Sie fühlte sich zu ihrer jüngsten Tochter viel mehr hingezogen als zu der älteren, ja, Yvonne war die einzige, für die sie sich interessierte. Karl? Der gute Karl! Sie kannte ihn so genau.

„Yvonne,“ sagte sie nach einer Weile, „würdest du mir nicht die Hand geben?“

Das Mädchen zuckte nur mit den Schultern. Marie sah abwehrend auf ihre Mutter. Herwehke brütete vor sich hin.

„Ich hätte einen Koffer am Bahnhof,“ sagte Brigitte zögernd. „Wenn du ihn brauchst, kann er heute noch geholt werden.“ Marie erhob sich. „Vorn in der Burg wohnt ein Dienstmann.“

„Ja, hier ist der Schein.“ Es entging Brigitte nicht, daß hinter Marias Höflichkeit eine große Kälte stand.

Yvonne wandte sich um. „Ich gehe mit dir.“

Die Mädchen gingen hinaus. —

„Sag einmal, Karl, wo schlafst du denn?“ fragte Brigitte gedehnt.

„Wir haben ein Wohnzimmer, da ist vorläufig dein Bett aufgestellt worden.“

„Ich dachte auch schon —“

Herwehke hob den Kopf. „Was dachtest du?“

„Ach, an die vielen guten Möbel dachte ich.“

„Die sind teils auf dem Boden, teils im Wohnzimmer. Es steht etwas voll.“

„So — so. Entschuldige, ich meinte nur — ihr wohnt etwas dürftig —“

„Ja, das tun wir.“

„Weshalb eigentlich?“

„Es paßt hier zum Bunten Kamp. Die Wohnung war frei damals . . .“

„Wieso damals?“ Sie verstand ihn nicht.

„Als ich mich mit den Nibbern zurückzog —“

Das war eine befriedigende Erklärung. Brigitte lehnte sich zurück. Also die Möbel waren nicht verkauft. Dann konnte man bald eine bessere Wohnung mieten. O ja, sie wollte schon sorgen! An Arbeit fehlte es einem Manne wie Herwehke nicht. Es war eine ganze Weile still im Zimmer. Man hörte nur das Ticken der vielen Uhren.

„Karl, möchtest du, daß ich dir mein ganzes Leben erzähle?“

Herwehke blickte sie an. Ihre Augen gingen unsicher hin und her. „Daß laß nur, Brigitte, kein Mensch erzählt so etwas genau, glaube ich, und ich will es gar nicht wissen. Sprich niemals darüber, auch zu den Kindern nicht, zu keinem Menschen. Ich mache das zur Bedingung.“

„Und weiter gar nichts?“ Sie war aufgestanden, kam zu ihm hin, kniete neben ihm nieder.

Er wandte den Kopf von ihr fort. „Doch, ich habe noch eine andere Bedingung, daß du dich benimmst und kleidest, wie es der Frau eines Uhrmachers zukommt.“

Sie sah an sich hinunter, auf die hellblaue, zerknitterte und beschmutzte Seidenbluse, den engen Rock, und auch die roten Haare fielen ihr ein. Sie stand schwerfällig auf. „Das eine möchte ich dir sagen, lieber Karl, es gibt Dinge, deren ich mich zu schämen habe, aber andere, siehst du, wenn du die kenntest dann würdest du meine Meinung vielleicht ein wenig ändern. Ich habe gearbeitet — aber ihr nennt es ja nicht so.“

Herwehke horchte auf. Hatte nicht auch Yvonne einmal etwas Ähnliches gesagt? Damals, als er sie fragte, was sie lernen möchte, zu was sie Lust verspürte.

„Was hast du denn gearbeitet?“

Adon... Bismarck... Berlin 24...

Sie stand aufgerichtet im Zimmer und versuchte es, sich eine würdige Haltung zu geben. „Ich war fast all die Jahre Mitglied einer Schauspielertruppe — nicht immer derselben“ — ihre Augen irren wieder ab, „nein, ich gehörte vielen Vereinigungen an. Es waren wohl nicht Schauspieler, wie du es dir denkst. Wenn ich nun „Variete“ sage, dann mißfällt dir das, ich weiß es, aber ich, siehst du, ich war eine Diverse.“ Sie warf den Kopf zurück, und es war dieselbe Bewegung wie ehemals. „Ich hatte weiter nichts zu tun, als Gedichte und kurze Geschichten herzujaugen. Einiges habe ich halb gesungen —“ ein Lächeln überflog ihr verbrauchtes, bleiches Gesicht — „es waren hübsche Sachen dabei. Du kannst mir glauben, es gefiel mir sehr. Man muß einen bestimmten Schmiss dabei haben. Den hatte ich!“ Sie stemmte einen Arm in die Seite und ließ ihre Augen funkeln, unter denen die schlaffen Säde hingen. „Ja, das gehört schon dazu. Manches gehört dazu — Du siehst die mein Haar an! Ja, mein Lieber, das gehörte eben dazu. Eine zweite Yvette Guilbert nannten sie mich — damals.“ Wieder kam das erinnerungsfrohe Lächeln. „Lange, schwarze Handschuhe, ein weißes Kleid und röthliches Haar, das mußte so sein. O nein, glaube nicht, daß ich gefaulenzt hätte. Wir hatten tüchtig zu arbeiten, und es war oft anstrengend genug. Man reist so viel, und dann die verschiedenen Engagements. O nein, mein Lieber.“

Sie hatte gar nicht mehr zu Herweth hingesehen, sie ging animiert im Zimmer auf und ab. Schlaf, das gute Essen, die Erinnerung an frühere Jahre, das hatte sie sehr ermuntert. Mit den Kindern, das würde sich geben, und wenn nicht — je nun, es gab Schlimmeres. Sieh wie eine Uhrmachersfrau kleiden? Was soll nicht? Sie dachte an ihre ersten Ehejahre und stellte sich, insgeheim lächelnd, die würdigen Meisterinnen vor. Schwarze Kleider, große Broschen, Hüte mit Wundbändern und vor allem lange, solide Umhänge.

„Das du von mir verlangt hast,“ sagte sie, stehensbleibend, „das ist ganz selbstverständlich. Nun ich einmal zurückgekehrt bin, will ich auch keine Unehre machen. Ich will ganz still mit euch leben — wenn ich wirklich bleiben darf. Du sollst selbst wählen, was ich tragen soll. Nicht eher gehe ich auf die Straße, bis alles so ist, wie du es willst.“ Sie sprach in ihrer alten, herzugewinnenden, fast kindlich ergebenen Art. „Glaubst du, ich wäre zurückgekommen, wenn ich nicht wirklich guten Willen hätte? Den habe ich, Karl, ich werde mich ganz dem fügen, was du für richtig hältst.“ Ihr fielen noch manche guten Redewendungen ein, aber sie hielt sich zurück, um den Eindruck nicht zu verderben, denn Herweth sah sie zum ersten Male ein wenig freundlicher, beruhigter an.

„Das ist recht, Brigitte.“ „Und ich will auch keineswegs stören. Es ist vielleicht besser, wenn ich jetzt schon in mein Zimmer gehe, damit die kleine Yvonne mich nicht mehr sieht. Es war auch so viel für das arme Kind. Ich glaube, du hättest mit den beiden ausführlich gesprochen. — Und dann später, siehst du — es fehlt hier ja an manchem, Marie kann das nicht so — ich werde es schon hübsch und gemüthlich machen. Vielleicht — sie wollte sagen, vielleicht nehmen wir eine andere Wohnung, aber es kam ihr doch übereilt vor — „wenn ich einmal länger bei euch bin, dann ist es auch kein Opfer mehr, daß ihr mich so güthig aufnehmt. Du, Karl, du! Du hast mich aufgenommen!“ Und sie stand breit vor ihm und strömte diesen unerträglich schweren Geruch aus.

Ihre Worte hatten ihn eingesponnen, doch der Geruch stieß ihn ab. Jetzt sah er nur mehr die Frau, die erinnerungsvoll gelächelt hatte — jetzt noch —, als sie der Jahre gedachte, in denen sie mit dieser und jener minderwertigen Truppe umhergezogen war. Dieses Lächeln trug nicht, es kam aus ihrem Innern. Und die Worte, die gutwilligen, ergebenen? —

Herweth erhob sich und stellte sich an das geöffnete Fenster. Eine reine, warme Luft strömte herein, durch die der kühle Atem des Flusses wehte.

„Ich glaube es dir, daß du eine Diverse warst,“ sagte er. Brigitte sah unschlüssig zu ihm hin. Was war das? Was wollte er damit sagen? „Es ist wohl besser, wenn ich jetzt schlafen gehe. Gute Nacht.“ Sie kam zum Fenster, streckte ihre Hand aus.

Er nahm sie, ließ sie ohne Druck los und wandte sich ab. **Tangen am Strom.**

Unglaubliche Dinge kamen aus dem verdeckten, abgeschabten Koffer. Marie trennte, wusch, plättete, und Brigitte sah am Fenster und wartete auf das schwarze Kleid und die große Brosche. Sie nähte mittlerweile am bunten Deckchen und seidenen Kissenbezügen. Es gab so viel Plunder in dem Koffer. Alles sollte verwertet werden. Das wünschte Marie. Was Brigitte zustande brachte, gefiel ihr nicht, aber sie konnte es nicht ertragen, wenn die starke Frau die Hände in den Schoß legte.

An den Abenden ging Marie meistens mit Yvonne unter junge Menschen, dann war es ihr, als würde sie vom Boden auf-

gehoben und in einen lustigen Ringelreihen gesetzt, in dem sie sich etwas fremd und linksch herum bewegte. Die Mädchen sprachen kaum von der Mutter. Es war ihnen ein häßlicher, belämmender Gedanke, daß sie stundenlang allein bei dem Vater saß, und doch war es besser, fortzugehen, denn Yvonne konnte sich nicht bezähmen und auch Marie wollte nicht immerfort die Fragen hören, mit denen die Mutter in sie drang, und die Geschichten, die abwechselnd von Selbstlob und demüthigen Anklagen überflossen.

Das alles war unnötig. Sie war gekommen, der Vater hatte bestimmt, daß sie bleiben sollte, und man tat seine Pflicht. Ganz anders Yvonne. Sie ging in den Zimmern umher, als müsse sie vor Schmutz auf der Hut sein; sie verstaumte, sobald ihre Mutter sich an einem Gespräch beteiligte, und sie vermied es, nach der Richtung hin zu sehen, wo Brigitte saß. Draußen aber lebte sie auf.

„Komm, wir werfen das alles hinter uns!“ sagte sie, und sie lief förmlich bis zum Hofen.

So war es fast jeden Tag, denn es war ein gnadenreicher Sommer mit blauen, warmen Abenden und glänzenden Sternen. Die kleinen Dämpfer fuhrn Stromauf und Stromab und legten vor den flachen, einfachen Wirtshäusern an, die im Stranz üppig belaubter Bäume ruhten. Das röthliche Licht der Laternen schien in die breiten, grünen Kronen hinein, und vorn am Ufer hatte man Girlanden von bunten kleinen Lichtern aufgehängt, deren feines Gerüsel ährlich in den dunklen Fluß sickerie. Und Musik, warm, irdisch, einfach, zog in breiten werdenden Wellen in die Nacht hinaus.

Die kleinen Mädchen mußten ihre Herzen festhalten. Es war nicht leicht, frisch und frisch wie ein junger Fisch zu bleiben, wenn so ein heißer, kräftiger Wirtshaus seinen Arm um sie legte und der beseligen Dreiviertelstakt alles auflöste und verwischte.

Doch Yvonne blieb herzhafst fröhlich. Sie tanzte mit Hans Stöwefand, der bei jeder neuen Wendung mit dem Kopf dorthin auf den Boden schlug, denn die Sache machte ihm erst das rechte Vergnügen, wenn es um ihn her trachte und dröndte.

Darvon war am Föhrentrog nicht viel zu verspüren, denn hier tanzte die ganze gute Bürgererschaft.

Marie drehte sich frohgemut und gewissenhaft mit ihrem Seminaristen unter den großen Petroleumlampen, und Beate Oestermanns gelang es nicht einmal, ihren jung Verlobten bis in die dunklen Pfade des großen Wirtshausgartens zu leiten, denn rings auf erhöhten Siben plusterten sich die Kluden der Stadt, und elliähe dunkel gekleidete Väter hatten die Autorität aufgeplant.

Nein, am Föhrentrog war die Freude noch mit lieblichen hellblauen Bändern verzerrt, und sie klingelte in hübschem, gemäßigtem Rhythmus, und die Nacht zog sich weit zurück, denn man hatte ihr allzu viele helle Laternen vor die schönen Augen gestellt.

Da mußte man schon weiter gehen, zum Rissenkämpfer oder zum Schelhornchen.

Ja, zum Schelhornchen! — Zwei Tage, bevor die „Anne Hiddingsell“ ihre weite Fahrt antrat, war am Schelhornchen ein Seemannsball. Gewiß, es konnten auch andere junge Männer versuchen, ob sie hier Schritt hielten, aber die Seeleute hatten das Regiment.

Yvonne kannte alle Sprünge und Dreher, Hans Stöwefand hatte ihr das beigebracht, aber wie wollten sie zum Schelhornchen kommen? Ein paar Tanzabende am Föhrentrog, das hatte man ihr erlaubt. Aber ein Seemannsball? Nein, lieber gar nicht davon reden. Hans mußte Rat schaffen.

Da seine Hände gewohnt waren, alle Dinge leicht und fest anzufassen, und seine Augen geradenwegs ihrem Willen nachgingen, dachte er sich diese Sache ganz einfach.

Eines Nachmittags kam er mit einem schönen Gruß von seiner Mutter in Herweths Werkstätte. Doch schon, als der schwere Wid des Mannes zu ihm hinging, fielen die lockeren Worte, die er soeben noch ganz vorn auf den Rippen trug, in ihn zurück.

Er dankte etwas umständlich für die Freude, die er gehabt hätte, mit den beiden Töchtern des Meisters tanzen zu dürfen, ja, und nun ginge es wieder fort, und er wollte doch seine Aufmerksamkeit machen, und die Mutter meinte auch, man sollte noch mal recht vergnügt zusammen sein — und da, — — — Hol's ber Gehter, da hatte er sich verhebert!

Wie dumm! Wenn die Mutter meinte, dann lief das auf eine Verabredung mit den Eltern hinaus, und er wollte das Mädchen ganz für sich allein, diese Yvonne, nur Yvonne, sonst nichts.

(Fortsetzung folgt.)

Neu hingutretenden Abonnenten wird der Roman auf Verlangen kostenlos nachgeliefert.

Des Primaners Blumenstrauß

Von Hans Mende.

Die Riß ist ein langes, sechzehnjähriges Mädchen, dem das biffel Pubihaar immer wirr um den Nacken und Stirn hängt, das nie stille steht und immer zu tun hat, immer auf zwei, nicht gerade kleinen Füßen unterwegs ist. Sie ist nicht schlecht hin ungraziös, nur noch ein wenig unausgewachsen und im Werden, voller unlogischen Widerspruches und latenten Angriffs-lust. Im übrigen ist sie die Tochter eines Arztes, der im Hause über uns wohnt, und ist wohl vor einigen Monaten aus der Schule entlassen.

Unfreiwillig wurde ich Zeuge ihres ersten Erlebnisses, denn eines Tages kam das Mädchen herein und sagte, ein junger Mann wünsche mich zu sprechen. Ich ließ bitten.

Da kam ein junger Mann in Breches und Pullover, einen Blumenstrauß in der Hand, und sagte, er bäte, ich solle diesen Blumenstrauß meinem Fräulein Tochter abgeben. Er hätte sie gestern zum erstenmal gesehen und sie hätte einen tiefen Eindruck auf ihn gemacht. Nun ist meine Tochter erst vier Monate alt und macht lediglich Eindruck auf ihre glücklichen Eltern.

„Es dürfte sich wohl um einen Irrtum handeln,“ sagte ich, „vielleicht meinen Sie die Riß?“

Er wurde ganz lebhaft. „Fräulein Riß, natürlich, bitte sehr.“

„Ja die wohnt aber gar nicht hier, da müssen Sie sich schon eine Etage höher hinaufbemühen.“

Er dachte gar nicht daran sondern sah mich freundlich an.

„Wenn Sie die Liebenswürdigkeit haben wollten. Ich weiß nicht, ich habe plötzlich nicht den Mut.“

Er war tatsächlich sehr jung und rührte mich. Ich versprach es und wollte das Mädchen damit beauftragen. Man hilft natürlich jungen Leuten. Man hat's selbst durchgemacht. Der junge Mann verschwand.

Am Abend fand meine Frau den Blumenstrauß. Frauen sind in dieser Beziehung mehr als eigenartig. Sie laute eine Zeilung an ihrer Idee herum und behandelte mich während dieses Vorgangs höflich, aber kühl. „Von wem bezieht Du die Blumen? fragte sie scheinbar gleichgültig.“

„Ich beziehe überhaupt keine Blumen,“ sagte ich.

„So, und der Strauß in der Diele?“

„Der ist von einem jungen Mann für die Riß abgegeben worden.“

„Oder für die Riß? Das glaubst Du ja selbst nicht. Ueberhaupt ist es eine Ungeheuerlichkeit, das unschuldige Kind vorzuschützen, wenn Du Liebeswendungen bekommst. Das halte ich für unerhörl.“

Sie stand auf und begann hin und her zu gehen.

Das schlug den Fuß den Boden aus. Ich sandte das Mädchen hinauf und ließ durch einige Zeilen bitten, die Riß möchte doch so freundlich sein und herunterkommen. Jetzt sollte die Sache ein Ende haben, und die mich beleidigten, sollten Abbitte tun. Für seine Freundlichkeit noch Aerger und Verdruß, dafür dankte ich.

Die Riß kam. —

„Riß,“ sagte ich, „wissen Sie, daß neulich ein junger Mann für Sie Blumen abgegeben hat?“

Riß bekam einen roten Kopf.

„Quatsch,“ sagte sie.

Meine Frau orientierte schadenstroh und wandte sich ab.

„Riß,“ ermahnte ich, „tun sie nicht so, Sie wissen es ganz genau. Ihr Erröten hat Sie verraten. Und im übrigen sind wir ja ganz unter uns. Wer war der feuerige Don Juan?“

Da legte Riß los. Was ich mir erlaube? Sie sei eine solche Behandlung nicht gewöhnt, und diese verdammten Blumen sollte ich mir gefälligst an die Suppe tun. Sie sei nicht gewillt, meine scheinheiligen Ausschreitungen durch eine Lüge zu decken. Meine Frau habe ganz recht, wenn sie, wie es scheint böse sei. Wenn man verheiratet sei, so schenke man keine Blumen mehr.

Und was dergleichen mehr ist.

Gegen Abend begann meine Frau zu packen. Scheinbar wollte sie weg. Mit mir sprach sie kein Wort mehr. Ich aber bin ein Gemütsmensch. Ich hielt diese wehmütige Stimmung nicht aus, nahm Hut und Stock und ging. Auf der Straße fühlte ich ganz genau, daß meine Frau mir nach sah, aber ich war nun doch zu stolz, um mich umzudrehen. Langsam und verfunken in Gedanken schlenderte ich den Weg zum Stadtpark hinunter.

Es ist eigenartig im Leben, daß die Geistesfrucht mancher Stunde ihrem inneren Erlebnis wenig angepaßt ist. Und, so fiel mir denn auf einer Parkbank eine Plauderei ein, die ich vor ein paar Tagen gelesen hatte. Ich dachte hin und her, und erst als ich ins Zimmer trat, fiel mir der Grund meines Fortgehens wieder ein.

Ich blühte nach meiner Frau und traute meinen Augen nicht: meine Frau sah mich zärtlich an.

„Riß war hier,“ sagte sie.

„Und?“ warf ich darsich ein.

„Sie hat gestanden, daß sie mit einem Primaner eine Ver-

abredung getroffen hatte. Er sollte unter einem Vorwand den Blumenstrauß hier abgeben. Das hieß, daß man sich im Zoo trifft. Hätte er den Blumenstrauß oben abgegeben, so wäre die Verabredung hinfällig gewesen. Ja, ja, die Kinder.“

An einem Sonntagvormittag traf ich Riß im Tiergarten. „Recht von Ihnen, daß Sie schließlich der Wahrheit die Ehre gegeben haben.“

„Sie brauchen gar nicht so zu tun,“ sagte Riß.

„Ich machte ein erstauntes Gesicht.“

„Der Mann hat immer was auf dem Kerbholz,“ belehrte sie mich.

„Sagen Sie mal, was macht denn Ihr Primaner?“ wick ich aus.

„Das ist es ja eben. Die Männer taugen alle nichts. Vater hat mächtig geschimpft.“

„Hat er's rausgefragt?“

„Natürlich.“

„Wie denn?“

Sie schwieb und sah zu Boden.

„Haben Sie's ihm selber erzählt?“

„Nein. Gestern kam eine Rechnung.“

„Rechnung?“

„Jawohl, Rechnung für einen Blumenstrauß!“ . . .

Liebe, keine Riß, wir sind quitt! — — —

Mark-Twain-Anekdoten

Als Mark Twain noch Rebalteur am „Wellenden Kriegsruf des Westens“ war, hatte er unter anderem auch das Amt des „Driefastentonsels“ zu besorgen. Einmal schrieb ihm eine Frau: „Geörthe Hören. In ihrer Zeitung läsend wie gutt Fisch für Verstand is, frage ich ahn, welcher Fisch am häßten is.“ Mark Twain antwortete: „Geörthe Frau, ich würde Ihnen raten, es mit einigen Walfischen zu versuchen. Ich hoffe, daß ein Duzend von dieser Sorte genügen wird.“

Die Stadt Milwaukee gab Mark Twain zu Ehren ein Festessen. Einer der Redner, ein gewisser Tunderwood, Professor an der Harvard-Universität, verglich den Dichter in durchaus großzügiger Weise mit Homer, Rabelais und Shakespeare. Mark Twain erhob sich zu einer Dankrede und begann: „Mein verehrter Herr Korredner, der als Literatur-Professor sicher die Wahrheit gesagt hat, hat mich soeben mit Homer, Rabelais und Shakespeare verglichen. Der Vergleich ist nicht übel gewählt. Denn sehen Sie: Homer ist tot, Rabelais ist tot, Shakespeare ist tot — und ich fühle mich auch nicht mehr recht wohl. . . !“

Es ist bekannt, daß Mark Twain, wenn er sich seine grotesken Biße ausdachte, sehr zerstreut war. Eines Tages ging er in New York in Gedanken verfunken den Broadway hinauf. Vor sich sah er einen Mann gehen, der unter dem Arm eine Wanduhr trug. Der Mann blieb stehen, anscheinend um mit der Straßendahn zu fahren. Mark blieb auch stehen, denn er hatte die gleiche Absicht. Da bemerkte er, daß der Mann einen Blick auf das Zifferblatt seiner Wanduhr warf. Das fiel ihm auf und er sagte zu jenem: „Mein Gott, lieber Mann, haben sie keine Taschenuhr?“

Mark Twain hatte sich ein wunderschönes Haus bauen lassen und ging eines Tages auf der Straße vor diesem Hause spazieren, eine dicke Feliz-Brazil rauchend und im übrigen alle Wonnen eines neugebenedenen Hausbesitzers genießend.

Da trat ein feierlich aussehender, ihm bekannter Herr auf ihn zu und hielt ihm eine Plakette vor die Augen, auf welcher geschrieben stand: Weg mit den die Volksgeundheit zerstörenden Giften! Dann stellte er ein kleines Examen mit Mark Twain an und bekam dabei nach Lösung mehrerer Rechenexempel heraus, daß Mark in seinem langen Leben schon 50 000 Zigarren geraucht habe.

„Sehen Sie,“ sagte der feierliche Herr, „wenn Sie nun diese fünfzig Jahre nicht geraucht hätten und sorgsam Schilling auf Schilling gelegt, Zinsezinsen zu Zinsen geschlagen hätten, wissen Sie, was Ihnen heute gehören würde?“

„Nein!“

„Jenes schöne, wundervolle Haus da!“

„Je nun,“ antwortete Mark Twain, „da muß ich Ihnen leider eine Enttäuschung bereiten, denn sehen Sie, jenes Haus gehört mir sowieso.“

Mark Twain ging oft in eine benachbarte Kirche, in der der Pastor O'Reefe, ein gebürtiger Ire, seine originellen, mit echt irischem Witz gewürzten Predigten hielt. Man sagt sogar, Mark habe dem Iren manchen humoristischen Kunststiff abgelauscht.

„Ich wundere mich stets darüber,“ sagte der Pastor einmal zu Mark Twain, „daß Sie es fertig bringen, in meiner Kirche

zu sitzen, wo Sie dabei doch Ihren geliebten Glimmstengel entbehren müssen."

"Aber ich rauche ja stets in der Kirche," erwiderte Mark Twain.

"Nicht möglich!" staunte der Pastor.

"Doch, doch!" sagte Twain, "ich genieße ständig meine Kirchengigarre!"

"Ei, das habe ich noch nie bemerkt!"

"Können Sie auch nicht!" triumphtierte Mark. "Weil die Kirchengigarre nämlich ein tüchtiges Stückchen Kautabak ist, das ich in der Kirche stets im Munde wälze. Denn sonst halte ich es in der trockenen Kirchenluft nicht aus."

*

Man sprach in der Gesellschaft über brotlose dilettantische Münze, die nicht weit her seien, sondern vielmehr, wie z. B. ungeschultes Singen, eine Plage der Menschheit.

"Sagen Sie nichts über das Singen", meinte darauf Mark Twain, "Mein Gesang hat mir einmal das Leben gerettet."

"Erzählen!" hieß es.

"Auf einer Vortragsreise durch den Westen wollte ich in Denver. Eines Nachmittags begann ich in meinem Hotelzimmer in fröhlicher Stimmung alle Lieder hinauszuschmettern die ich wußte. Während ich im besten Singen war, kam der Kellerer zu mir und richtete die Bestellung meines Zimmers nachbarn aus, eines reisenden, als Revolverheld bekannten Viehhändlers. Wenn ich noch einen Ton von mir gäbe, ließ er mir sagen, wäre ich im nächsten Moment eine Leiche. Na, kurz und gut, es kam so, daß ich sofort mit dem Singen aufhörte, so daß auf diese Weise mein Gesang mir das Leben rettete."

Die tägliche Frage

Frage: Woher stammt der englische Titel „Lord“?

Antwort: Ueber die Entstehungsurache des Titels „Lord“, den heute in England nicht nur eiliche Standespersonen und höhere Beamte führen, sondern auch vielerlei Schurken, Lügner und Verleumder, gibt es zwei Lesarten. Die eine, vom Freiherrn Hallberg-Bröck herrührend, leitet das Wort aus dem Dänischen ab. Im Jahre 827 kamen die Dänen nach England und plünderten; mancher ist davon reich geworden und ließ müßig umher. Die Dänen nennen noch heute müßige Menschen Lurdane, d. i. Lölpel. Diesen Namen haben sich seinerzeit die Engländer zu eigen gemacht und nach Wänderung in „Lorb“ den Begriff gebraucht, auch für eigene Leute, die nicht arbeiten, aber Geld besitzen. Somit wäre der Titel alles andere als ein Ehrentitel. Richtiger ist aber wohl die zweite Lesart. Danach stammt das Wort aus einer viel anderen Zeit, vom angelsächsischen Blaford, d. h. soviel wie Brotherr, und gehört etymologisch zu dem altfranzösischen lurdaine, neufanzösisch lourd, d. h. schwerfällig.

Das neue Buch

Luftschiff und Luftschiffahrt in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Von Marine-Baurat Dietrich Engberding. 2. erweiterte Auflage. Gebunden 7 RM., für VDJ-Mitglieder 6,30 RM. 1928. (VDJ-Verlag C. m. b. H., Berlin NW 7). — Nicht oft steht dem, der sich über neue Probleme der Technik, des Verkehrs und der Wirtschaft unterrichten will, ein so ausgezeichnetes Werk zur Verfügung, wie wir es für die Luftschiffahrt in dem soeben in 2. erweiterter Auflage herausgegebenen Buch des bekannten Luftschiff-Fachmannes Marine-Baurat Engberding besitzen. Das Erscheinen dieser neuen, bis auf die jüngste Gegenwart ergänzten Auflage ist um so mehr zu begrüßen, als in den beiden letzten Jahren sehr viel Neues in der Luftschiffahrt geschehen ist. Wir haben jetzt ein Buch vor uns liegen, das in lebendiger Sprache ein plastisches Bild von dem Aufbau eines Luftschiffes, von der Art seiner Verwendung, von den bisherigen Leistungen der Luftschiffahrt und von der voraussichtlichen Zukunftsentwicklung gibt. Obwohl durchaus allgemeinverständlich geschrieben, besitzt das Werk einen hohen technischen und wissenschaftlichen Wert, der es nicht nur für den Laien, sondern auch für den Ingenieur und Fachmann der Luftfahrt durchaus lesenswert macht.

Die neue Zeitschrift

Die Döttcherstraße. Angelsächsischer Verlag G. m. b. H., Bremen. Einzelheft 4 RM. — Auch das dritte Heft dieser großartigen Zeitschrift, die mutig zugreifender Hansatengeist gebar, ist ein bereites Zeugnis für den Kulturwillen ihrer Schöpfer und Mitarbeiter, für ihre geistige Großzügigkeit. „Weltreisen“ ist der Leitartikel des Heftes. Das sind nicht langatmige Reiseprogramme oder spannende Reiseschilderungen. Dazu steht die Zeitschrift auf höherer Warte und anderem Niveau. Nur Kasimir Gschmid, der moderne Dichter und Europareisende, gibt einen geistreichen Bericht über eine Auto-Bagabondage durch die Herzegowina, jeder Satz ist ein trefflicheres Balkanbild. Ueber die Wandlungen des Weltgefühls äußert sich der bekannte Biologe R. v. Reichenburg. Mark Neben-Du Mont würdigt den vergessenen deutschen Weltreisenden des 17. Jahrhunderts Engelbert Kaempfer. Aus dem übrigen reichen Inhalt sei das Ergebnis einer Rundfrage über das Thema Weltreisen, Traumerlebnisse von B. Sand, eine Folklore der Bretagne, eine Charakterologie des Landstreichers hervorgehoben. Besondere Erwähnung verdient das — wie immer — vorzügliche Abbildungsmaterial. Die Photographien des Sternenhimmels und aus dem unbekanntem erotischen Deutschland sind einzigartig. Beachtenswert sind vor allem auch die Nachbildungen alter Drucke und Urkunden, eines alten russischen Reisepasses eines alten Frachtbriefes, besonders auch der mittelalterlichen Landkarte des Beatus. Jedes Heft dieser Zeitschrift ist ein Meisterwerk und erregt die Vorfreude auf das nächste. Kästle.

Zu beziehen durch die Buchhandlung des Waisenhauses, Halle.

Rätsel.

Leistenrätsel.



Die Buchstaben sind so zu ordnen, daß die wagerechte Reihe ein Schweizer Gebirgstal nennt. Die senkrechten Reihen bedeuten: 1. Stadt in Frankreich, 2. Stadt am Bodensee, 3. Kurort am Gardasee, 4. Stadt in Preußen.

Memento.

Es teilet und zählt die Zeit uns zu,
Ob arm wir sind oder reich.
Verliert es den Kopf, den Fuß dazu,
Dann stehen vorm Ende wir gleich.

Auflösung aus der vorigen Rätselleche

Kreuzworträtsel.

